

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 19 Heft 3/4

Juli-Dezember 1965

INHALT	Seite
Burgensterben. Über den Verfall unserer Burgen und Schlösser (Walter Neweklowsky)	3
Osternach ist eine „eigene Republik“. Ein volks- und heimatkundlicher Splitter aus dem unteren Innviertel (Josef Andessner)	39
Stefan Fadinger und Christoph Zeller. Ihre Familien und ihre Heimat (Hans Fattinger)	49
Osterbräuche in Stroheim (Franz Mühlbauer)	61
Die Pfarrkirche und ehemalige Schloßkapelle zum heiligen Pankratus in Sigharting (Rupert Ruttmann)	67
Die Hallstätter Godenschale (Friedrich Morton) nach Seite	80
Der „Bauernhügel“ zu Pinsdorf (Josef Jebinger)	81
Zur Geschichte der Greiner Stadtbrunnen (Gustav Brachmann)	84
Schrifttum	96

Beilage

Otto Kampmüller: Oberösterreichische Kinderspiele. Schriftenreihe des
Institutes für Landeskunde von Oberösterreich 19.

Zur Geschichte der Greiner Stadtbrunnen

Von Gustav Brachmann (Neukirchen bei Altmünster)

Die großen Zeiten unserer Stadt- und Marktbrunnen sind vorüber. Öffentliche Wasserleitungen, neuzeitliches Feuerlöschwesen haben ihnen den Bedarfswert genommen, die Herrschaft des Kraftfahrzeugs, der Mangel an Abstellraum bei wachsendem Verkehr, aber auch, um es ehrlich zu sagen, die schwunglose Gleichmacherei im Bilde besonders unserer ländlichen Siedlungen (mit dem Schlagworte „Fortschritt“ aufgeputzt), haben den öffentlichen Brunnen fast ganz aus den Plätzen und Straßen verdrängt. Jahrhundertlang befriedigte er sicherlich ein hohes wirtschaftliches Bedürfnis – die Versorgung der Bewohner mit gutem Brauch- und Trinkwasser – und bedeutete für die Feuersicherheit eine wenngleich im Ernstfalle nicht immer hinreichende Hilfe, jedenfalls eine in bescheidenem Maße berechnete Beruhigung. Die Brunnen auch gefällig auszustatten, reizte den Stolz der Bürgerschaft, guter Geschmack und Können des stein- und eisenbearbeitenden Handwerks hatte ihnen nicht selten anmutige, ja ansehnliche Gestalt gegeben. Es wäre zu wünschen, daß sich also vor allem örtliche Heimatforschung¹ mit der Geschichte der öffentlichen Brunnen stärker als bisher befaßte, wozu einerseits Stadt- und Marktarchive Hilfe, zum andern mündliche Überlieferung noch lebender Gedenkleute die freilich schon letzte, beinahe schon täglich sich mindernde Gelegenheit böten.

Es mag im Zeitalter der Technik, wo der Mensch, ohne sich viel Gedanken um das Woher zu machen, in Küche oder Bad nur den Leitungshahn aufdreht, so unangebracht nicht sein, die verschiedenen Arten der alten Brunnen und ihre Benützungsweise aufzuzeigen. Sogenannte „Schlag-Brunnen“ heutiger Art, bei denen in oft sehr tief hinuntergetriebenen Eisenrohren das Wasser selbsttätig (nach der Art sogenannter artesischer Brunnen) hochsteigt, finden sich in früheren Jahrhunderten noch nicht, weil man die Herstellung derartiger Rohre noch nicht kannte. Es gab also sogenannte „Laufbrunnen“ mit „hoamrinnadem“ (zum Hause rinnendem) Wasser, das aus einer natürlichen oder künstlichen (ober- oder unterirdisch angezapften) Ansammlung (Quelle, Brunnstube, Bachstau, Teich oder dergleichen) durch einen vorgelegten (meist kupfernen) Seiher in gebohrten hölzernen, bleiernen, selten gebrannten („köthernen“) Rohren unter Ausnützung natürlichen Gefälles zu einem Auslauf, etwa einem Ständer, über Trog, Granter oder Kaar^a geleitet wurde. Die bestenfalls mit etwa 40 Jahren bemessbare Lebensdauer selbst lärchener Rohre, ihre mühsame Herstellung (Bohren der höchstens 20 cm durchmessenden, höchstens je 4 m langen, hierzu auf zwei Böcken angeklampften Stämme), ihr Zusammenfügen mit eisernen „Rohrbüchsen“, die häufige Verstopfung bei schon alterndem Holze durch eindringende, ganze Pfropfen

¹ Bisher gibt es nur einige Einzelabhandlungen, so in der „Tages-Post“ (U. Blg. Welt und Heimat): F. Berndt, Alte Steyrer Brunnen (IV), G. Brachmann, Der Stadtbrunnen in Freistadt (VI), J. Ganslmayr, Der Löwenbrunnen zu Weyr (IX), Das Landhaus und sein Brunnen (XI); im „Linzer Volksblatt“ (U. Blg. Heimatland, 1956/IV) G. Brachmann, Der Linzer Neptunsbrunnen.

^a Bis in unsere Tage herauf widerfährt diesem Worte seltsamste Verknennung (vgl. „Wiener Sprachblätter“ 1962/5, 111 und 1963/7, 143). Das kaar (kahr, kar), got. und schwed. kas = Gefäß, Kasten, ist in der bairisch-österreichischen Mundart noch voll lebendig (vgl. eben „brunnkaar“, „kaskaar“ = Topfhäfen, „fischkaar“ = Fischbehälter); die Ziererei in der Schriftsprache, gutteils durch die Schule gefördert, die den Sprachschatz der Mundart für zu „gewöhnlich“ und verschönerungsbedürftig hielt, während sie ihn nicht einmal begriff, sie begann – wie man aus dem Gebrauch in Altschriften sichtlich entnehmen kann – schon gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts an diesem Wort herumzumäkeln und zu deuteln. Gleich unsinnig schrieb man es dann im 19. Jahrhundert bald als „korb“, bald als „chor“.

(„Brunnkatzen“) bildende Wurzeln, die mühsamst mit der „Brunnkette“ herausgeräumt werden mußten (jährliches „Brunnräumen“ in Siedlungen!), bei Bleirohren und angreifendem Wasser Gefahr der Bleivergiftung, das waren die Schattenseiten solcher Wassergewinnung, die aber gleichwohl – besonders im Mittelgebirge –, wenn auch jetzt meist schon mit Kunststoffrohren währt. Auf demselben Grundgedanken beruht ja auch die Mehrzahl der (freilich mit dauerhaften Rohren ausgestatteten) großstädtischen Wasserleitungen. Die durch sogenannte Widder mit Hochpumpen selbst bei beträchtlicher Steigung arbeitenden, übrigens erst seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts aufgekommenen Wasserleitungen spielten zwar bald in bergigem Gelände für die Einzelversorgung, kaum irgendwo aber für die größeren Siedlungen eine nennenswerte Rolle. Eine weitere uralte Brunnart waren die „gegrabenen“ oder Schacht-Brunnen. Bei diesen wurde händisch in den Erdboden (bisweilen unter wiederholtem Gesteinsprengen) ein senkrechter Schacht, den man bei Erdreich auch noch ausmauern mußte, so tief gegraben, bis man auf genügend Wasser stieß. Je nach der Tiefe – manchenorts mußte man bis auf 50 m und mehr⁸ hinunter, die Brunnmacherei war ein schwieriges und gefährliches Handwerk – konnte dann die Wasserentnahme eine verschiedene sein: entweder holte man es in Eimern herauf oder man pumpte es hoch. Bei Eimerheben, also dem echten Wasser-„Ziehen“, gab es wieder mehrere Arten. War der Brunnen nicht sehr tief, so konnte man den Eimer unter Hebelwirkung auf die Art der „Baum-“ oder „Galt-Brunnen“ hochbringen: Ein langer Baum spielte im unteren Viertel zwischen zwei Standern, in denen er, schief hochgerichtet, meist gerade das Gleichgewicht (ohne eigens niedergebunden zu werden) hielt. Am oberen dünnen Ort hing an einem Strick entsprechender Länge der Eimer. Der Abstand der Ständer vom Brunnschacht war so bemessen, daß der Eimer am niedergelassenen oder am Strick niedergezogenen Langarme gerade in den Schacht zu sinken kam, sich unten füllte und durch Niederdrücken des Kurzarmes wieder heraufstieg. Ein mühsames, meist zwei Leute erforderndes Wasserziehen, das heute noch in Ungarn (Pußtabrunnen!) und im weiteren Osten und Südosten zu finden ist, das aber auch, wo es der Raum erlaubte, einst in unseren Gemeinwesen nicht selten vorkam. So zeigt der bekannte Stich mit der Darstellung der Linzer Innenstadt aus der Vogelschau gegen Norden nach einer Zeichnung Clemens Beutlers aus dem 3. Viertel des 17. Jahrhunderts inmitten des Hauptplatzes solch einen „Baumbrunnen“. War der Schacht für solche Möglichkeit zu tief, so wurde der Eimer an einem eine Welle oberhalb des Brunnkranzes überlaufenden Seile oder einer Kette hinuntergelassen und gefüllt wieder aufgewunden. Künstlich gearbeitete Brunnen solcher Art mit Werfel oder Tretrad und mehrfacher Übersetzung erleichterten solches Wasserholen, wo nicht gar das Hochholen mehrerer Eimer im Paternosterzug vor sich ging. Manche unserer alten Schloßbrunnen (Weinberg, Greinburg u. a. m.), auch der schöne Brunnen in Bruck a. d. Mur, sind gute Beispiele. Jünger ist das Hochfördern des Wassers aus dem Schacht durch Pumpen oder „Rudern“. Bei solchen „Ruder-Brunnen“ stellte man in den Schacht ein bis zum Wasser hinunterreichendes, notfalls aus mehreren Teilen zusammengefügtes, meist schuhstarkes zweizölliges Holzrohr, in dessen Oberstück eine Saugpumpe eingebaut war. Sie konnte mit einem nach außen stehenden oder außen herabhängenden Schwengel durch Auf- und Abbewegen betätigt werden, was zwar minder beschwerlich war als alles Hochziehen, aber, besonders wenn die Lederung schon schlecht war, seine Zeit und seine Kräfte brauchte,

⁸ So geht zum Beispiel auf der Burg Karlstein (Böhmen) ein Schachtbrunnen bis auf 91 Meter Tiefe.

bis etliche Amper oder Schaffl voll waren. Kein Wunder also, daß besonders zur Koch- und Waschzeit die öffentlichen, selbst die laufenden Brunnen von mehr oder minder holder Weiblichkeit, Hausfrauen, Haustöchtern, Mägden, umstanden waren, die Fragen des Zuerst-gekommen-Seins, wo nicht gar des Vortrittes mehr oder minder hitzig, wo nicht tätlich abgehandelt⁴ und dem Stadt- oder Marktrichter eine nie versiegende Strafquelle geboten war.

*

Nachstehend soll nun an einem Beispiel, dem der Stadt Grein, solch ein Versuch gemacht werden, die Geschichte öffentlicher Brunnen darzustellen. Die Lage der Stadt am Ströme ließ an sich schon zwar Wassernöte, doch kaum eine Wassernot, aufkommen, ja solches Wasser hätte einst trotz mancherlei organischer Verunreinigung einen Gebrauch für Mensch und Tier weit eher erlaubt als dies heute bei unseren durch Abwässer von Großstädten und Industrien abscheulichst verschmutzten, nun auch noch Stück um Stück gestauten Gewässern überhaupt zu denken wäre. Gleichwohl trachtete man auch in Grein seit früher Zeit schon, aus Gründen größerer Bequemlichkeit, sein Wasser noch näher und reiner bei der Hand zu haben. Die Lage in der Talmulde am Fuß der letzten gutteils bewaldeten Ausläufer der Böhmisches Masse war dazu günstig und machte es nicht schwer, die bürgerlichen Haushalte und Gewerbebetriebe aus einzelnen Zulaufleitungen oder Schachtbrunnen gut und ausreichend zu versorgen. Wie schon erwähnt, machte sich aber auch hier darüber hinaus das Bedürfnis nach öffentlichen Brunnen geltend, allein schon zur Bekämpfung aufkommender Brände, zur Deckung von Alltagsbedarf an Wasser für Bewohner, die eigene Leitung oder Brunnen nicht oder zusätzlich für Haushalte, die etwa selbst nicht genug hatten, nicht zuletzt aber gewiß auch, weil zumindest ein ordentlicher Brunnen auf dem Platze nun einmal zum Bilde und Ansehen eines wohlgeordneten und selbstbewußten Gemeinwesens zählte.

*

Wer heute die Stadt besucht, wird von den einstigen öffentlichen Brunnen so gut wie nichts mehr finden. Denn der heute auf dem Stadtplatze stehende „Meggau-Brunnen“ ist ein schwächliches Machwerk aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, der kaum noch in der vorliegenden Übersicht eine Besprechung verdient⁵. Wer den richtigen alten

⁴ Das ist auch, was im Wiener „Jargon“ – eine echte Mundart hat die Großstadt bekanntlich nicht – als „Basenastreit“ ursprünglich gemeint war, als sich solches Weibergezänke noch an den Brunnbecken („bassena“) der Stadt abzuspülen pflegte und sich erst später zu den Wasserleitungsmuscheln in den Stiegenhäusern der Mietskasernen verlagerte.

⁵ Im Frühsommer 1872 begann die Abtragung des alten Brunnens durch einen Steinmetz (87 fl. 75 kr., die die Stadt getragen zu haben scheint). Kupferschmied und Schlosser Jos. Meisl, Grein, hatte noch zuvor die alte Zuleitung abgesperrt und fertigte eine Behelfsleitung mit Holzboding (der dann, als der Grund aufgedrungen wurde, noch einmal versetzt werden mußte), hatte aber auch die Abzweigungen (von der Hauptleitung?) zu den Häusern Flam und Eder sowie den Überfallsbezug für Jos. Herndl (Gasthof „Zum goldenen Kreuz“) behelfsmäßig zu sichern. Bemerkenswerterweise ist von schon beim alten Brunnen gelegenen „Gußeisenröhren“ die Rede. Es arbeiten außer ihm noch die Tagelöhner Lumesberger, Dangl, Jungwirt, Eder, Berger und Kerschbaumer. Das alte (wohl eiserne) Steigrohr und alte Bleirohre nimmt er in Rechnung, die (26. 12. 1873) darüber hinaus 212 fl. 68 kr. ausmacht. Der Linzer Bildhauer Carl Pischelt liefert das neue Kaar samt Ständer, wofür er (einschließlich Vergütung der Dampfschiffsfracht mit 12 fl. 67 kr.) in Teilbeträgen von 200, 400, 62, 67, 740, 400 und 197, 33 fl. ab Juni 1872 seine vertragsmäßigen 2000 fl. bezieht. Am 25. 9. 1872 erhält der Wiener Bildhauer Melnitzky „für die Statue“ des Meggau (aus Kunststein) 740 fl. Der Linzer Pflasterermeister Joh. Oberhuber legt mit $\frac{1}{4}$ Kl. Steinen 33°1'33" Pflaster für 199.50 fl. (Rechnung 11. 11. 1873), Tischler Joh. Schmidt, Grein, verfertigt mit 2 Gehilfen in 23 Tagen eine zusammensetzbare, weißgestrichene Schalung für den Winter (184.12 fl.). Alle diese Kosten im Gesamtbetrage von 5312.47 fl. trug die Greiner Sparkasse. Am 27. 9. 1873 lief der Brunnen zum ersten Male zum Versuch, nachdem am selben Tage die Inschrift angebracht worden war. Wirklich in Betrieb gesetzt wurde er am 15. 10. 1873. Die der Stadt selbst erwachsenen Kosten scheinen 123.31 fl. betragen zu haben. Aber schon nach noch nicht

Stadtbrunnen sehen will, der muß sich in den 5 km nördlich gelegenen Markt Kreuzen begeben. Im Jahre 1872 hatten sich die Stadtväter nämlich zu seinem (man darf angesichts seines künstlerisch kümmerlichen Nachfolgers getrost behaupten: unvorteilhaften) Verkaufe dahin entschlossen. Ein öffentlicher Laufbrunnen auf dem späteren Stadtplatze hatte wohl seit dem Dasein dieser Siedlung schon bestanden. Jahrhundertlang aber dürfte er, wie in vielen anderen Orten ja auch, bloß aus Holz gezimmert, bestenfalls vielleicht mit etwas Aushackung verziert gewesen sein. Auch die Wasserzufuhr mag seit Anbeginn immer dieselbe gewesen sein: von einer auf den Gründen des Panegger aufgehenden Quelle, wofür die Stadt einen alljährlichen Anerkennungsziens zu entrichten hatte. Die Leitung hatte bis ins 19. Jahrhundert, wie bei den übrigen Greiner öffentlichen Brunnen, ja auch aus Holzrohren bestanden, dürfte aber spätestens wie bei diesen auch (siehe unten) vermutlich in der Ersthälfte des vorigen Jahrhunderts durch bleierne ersetzt worden sein. Wie so manche andere menschliche Lebensäußerung unterliegt bekanntlich auch das Bauen stärkstens der jeweiligen „Mode“, wie ja in unseren Tagen wieder die Hochhausseuche deutlichst dartut. Früher freilich war solches bauliches Eifern, ja Nachäffen, bescheidener und in seinen Ergebnissen gleichwohl erfreulicher. Das 17. Jahrhundert war bei uns im Lande, wohl durch klösterliches und adeliges Bauen angeregt, die hohe Zeit der steinernen Brunnen, die man nun an Stelle ehemals hölzerner setzte. Daß der Greiner Platzbrunnen mindestens noch im Jahre 1584 hölzern gewesen sein mußte, geht aus einer Bauamtsrechnung dieses Jahres hervor, nach der ein neues solches „prunwasserkhaar“ und vom Stadtschmied ein Eisenrohr in den Stander gefertigt wurde. Daß aber, wie E. Straßmayr⁶ anzunehmen scheint, erst im Jahre 1633, und zwar von Johann Spaz aus Linz⁷, der städtische Brunnen auf dem Platz neu, nämlich in Stein, hergestellt worden sein könnte, ist ausgeschlossen. Die Arbeiten, die damals der Linzer Steinmetzmeister Hans Pez (nicht Hans Spaz) an diesem später nach Kreuzen verkauften Brunnen verrichtete, waren nur Ausbesserungen. Am 2. 5. dieses Jahres zahlt ihm nämlich die Stadt vertragsgemäß für Arbeiten am „stainen prunkhar am plaz“ 15 fl. Abgesehen davon, daß der April für eine völlig neue Errichtung eine etwas zu frühe Jahreszeit gewesen wäre, ließe sich mit einer solchen auch dieser zu geringe Betrag nicht reimen. Da vielmehr von 1 ¼ Pfund „peßling“ (Werg) und von Baumöl die Rede ist, dürfte es sich vor allem um Ausschoppen des schon bestandenen, aber leckenden Steingranterers gehandelt haben. Überrascht ist man von der Erwähnung eines messingnen (Auslauf-) Rohres samt Pipe, was auf einen nicht sehr reichlichen, also zum Wassersparen nöti-

einmal fünf Jahren ist der kostspielige Brunnen wieder schadhaft: am 13. 9. 1878 beschließt man, ihn vom Steinmetzen und vom Maurer instandsetzen zu lassen. Die Gewähr, über die man Erwägungen anstellt, scheint bereits abgelaufen gewesen zu sein. – Von A. Meisl in Spenglerarbeit angefertigte „verzierte Brunnarme“ scheint man doch nicht angebracht zu haben, man läßt sie (26. 8. 1887) an G. Petermichl käuflich ab.

⁶ E. Straßmayr, Die Stadt Grein und ihr Archiv, Linz, 1931.

⁷ Hier hat sich der Verfasser selbst zu berichtigen. In seiner Veröffentlichung: Der Stadtbrunnen in Freistadt, wiederholt er, ehe er das Greiner Stadtarchiv selbst daraufhin eingesehen hatte, die Behauptung E. Straßmayrs, daß im Jahre 1636 vom Linzer Steinmetzen Hans Spatz d. Ä. „für die Stadtbrunnen einige Brunnkaare“ geliefert worden seien. Straßmayr unterlief ein Lesefehler, obgleich der Name „Pez“ mehrmals und deutlich – auch in dessen eigener Unterschrift – sich findet. Übrigens führte Hans Spaz (vgl. F. Stroh, Ein Bodenfund aus dem Mühlviertel – Der Siegelring des Linzer Bildhauers Joh. Spaz, Welt und Heimat, IX/12) ein ganz anderes Petschaft als Hans Pez. Daß solche Verwechslungen zwischen Angehörigen der Familien Pez und Spaz, zumal sie desselben Handwerkes waren, in unserer Heimatkunde auch sonst auftauchen, ist aus obenangeführter Arbeit von F. Berndt (Steyrer Brunnen) ersichtlich, wo er das Standbild des Leopold (samt Engel) auf dem im übrigen aus dem abgebrochenen Kloster Windhaag bei Perg stammenden Brunnen einem Peter Pez zuschreibt, wogegen ein solcher bisher unbekannt, wohl aber einwandfrei bekundet ist, daß ein Peter Spaz im Jahre 1672 mit den obererennsischen Ständen über Erweiterung ihres Ratssaales abhandelte und 1679 den Löwenbrunnen in Weyer geliefert hat.

genden Zufluß schließen ließe. Mit beiden Arbeiten stünde die erwähnte Bezahlung im Einklang. Pez selbst spricht überdies ausdrücklich nur vom „prunkhar / so ich wieder verkhidt vnd widerumben außgebessert“. Welcher Art die 1636 auf dem „plaz“ gelegten 290(!) Rohre gewesen sein sollten, gibt uns ein Rätsel auf. Fast glauben wir, es handle sich da um jenen vielleicht aus gebrannten Tonrohren hergestellten, im April 1814 wieder „entdeckten uralten unterirdischen Schlauch auf dem Platz, welcher vom Stadtbrunnen bis gegen das Meßnerhaus^a gehet, damit das versinkende Wasser aus dem Stadtbrunnkahr sein Ablauf in die Donau hat; weil das Wasser im Frühjahr schwimmende Möser auf dem Platz verursacht“ (so heißt es damals), „so muß dieser Kanal wieder ausgeräumt und mit Steinplatten gegründet werden“. Das erlaubt den fast sicheren Schluß auf derlei, vermutlich nur auf Laden verlegte Rohre, die sich nach Verfaulen dieser Bretter verwarfen und verschlammten, also ihren Zweck nicht mehr erfüllen konnten. Aber auch die vorerwähnte Arbeit Pezens befriedigte nicht. Schon im März 1637 muß er nämlich das „prunkaar am plaz“, das schon wieder undicht war, neuerlich verkitten. Es wäre also verständlich, daß wir nur eine Zehrung für ihn (mit 1 fl. 24 kr.) und eine solche für den städtischen Wasserkehrer, der ihm vielleicht dabei half (mit 42 kr.), verrechnet finden. Frost kann dieses so häufig wiederkehrende Undichtwerden selbst der steinernen Kaare nicht verursacht haben. Denn alle diese öffentlichen Brunnen wurden jährlich anfangs November mit Stroh umhüllt bzw. mit Laden verschalt, ja mitunter ist sogar von Abdeckung mit Stallmist^b die Rede. Vor dieser „Vermachung“ pflegte meist noch der städtische „Wasserkehrer“ die Kaare „abzukehren“ (auszulassen) und zu reinigen. Die wiederholte Erwähnung eines „thürls“ bei (zumindest einigen) Brunnen läßt den Schluß zu, daß die anscheinlicheren unter ihnen eine aus Laden gezimmerte Umschalung hatten, in der abschließbare Öffnungen etwa von der Größe eines Eimers waren. Daß allerdings auch Vorhängeschlösser erwähnt werden, ist schwer zu deuten. In der ersten Aprilwoche pflegte man dann die winterliche Vermachung wieder zu beseitigen. Arbeiten dieser Art sind wiederholt bekundet: So erhält der Wasserkehrer am 1. 4. 1624 für das „abräumen“ des Kaars auf dem Platz (wohl auch verbunden mit Räumen, wo nicht auch Schoppen) 4 fl. Unter der wohl berechtigten Annahme, daß, wenn in Altschriften schlechtweg nur vom „brunnen“ die Rede ist, der wichtigste, der Platzbrunnen, gemeint sei, zählt weiter noch hierher: Am 28. 10. 1760 erhält der Zimmermeister Prieckhl samt seinem Gesellen für eintägige „Arbeit am Thürl beym Brunnen“ 28 kr. 1764 bezahlt man dem Schlosser für das Ausbessern des Vorhangschlusses beim „Prun auf dem Platz“ 12 kr. 1765 hat der Wasserkehrer eine feste jährliche Bestallung mit 15 fl. Am 6. 11. 1775 werden „die Brun thierl beym Kaar auf dem Platz“ gemacht (30 kr.), der Spengler erhält für das Kitten des „Brunnkahrs auf dem Blaz“ 18 kr., auf die Verschalung bezahlt man für 3 Bankladen 16 kr. 2 S₁ und für 150 Anschlagnägel 19 kr. 2 S₁. Für das

^a Es ist dies das Gebäude der (späteren) Greiner Druckerei, das den Stadtplatz so unnachahmlich hübsch gegen Osten abschließt und dessen Verlust, nachdem der Platz schon im Westen so arge Einbuße erlitten, unersetzlich gewesen wäre. Im Herbst 1938 aber sollte es über ausdrückliches Verlangen des „Gaulleiters“ abgebrochen und an seiner Stelle ein Neubau für die Sparkasse errichtet werden. Schon lagen die Pläne, durch eine ihm gefügige Stelle seines Amtes bewilligt, dazu vor, war die Abbruchgenehmigung gegeben. Alle Einwände des Verfassers waren zunächst vergeblich („Monumental müß'n mir jetzt bau'n!“). Erst als er den Deutschen Gemeindebund in Bewegung gesetzt hatte, glückte es ihm, dieses für das Stadtbild so unheilvolle Vorhaben zu vereiteln.

^b Ja mitunter, so zum Beispiel in Lasberg im Jahre 1747 (Kommune-Arch. B. II), wird gar mit Mist geschoppt! Die so häufigen typhösen Erkrankungen vergangener Jahrhunderte konnten auch durch derlei mit verursacht worden sein.

Eindecken des Kaars auf dem Platz bekommt im Jahre 1777 ein Zimmergeselle mit 2 Tagelöhnern für zweitägige Arbeit 72 kr. Am 12. 4. 1782 läßt der Stadtrichter das „wasserdierl bey dem Brunnkorb“ machen und vier Tage darauf „drey Brunntafel“ aus je 3 Laden (wohl schon als Vorsorge für den Herbst); so ist wohl auch „ein halb Schober Schab“ (Stroh) zu verstehen. 1794 ist wieder von Stroh (1 Schab = 6 fl.) für die öffentlichen Brunnen die Rede. 1798 findet man eine „Verschoppung des Brunnkaars“. 1810 erhält der Schopper Leop. Pritz für das Schoppen des „Brunnkaars“ 2 fl. 30 kr., 1812 der Zimmermeister für das „Einmachen des Brunnkars“ 8 fl. 36 kr. 1815 werden die Brunnen mit 32 Bund Stroh eingemacht. 1849 macht der Zimmermeister um den Brunnen noch einen Kranz aus Rafen (7 fl. 30 kr.). 1850 werden für das „Ausputzen des Bassins“ 1 fl. 40 kr. bezahlt.

Als in der zweiten Hälfte des Juni 1820 Vorbereitungen zur Ankunft des Kaisers getroffen werden, wird auch die Schmückung des Brunnens vorgesehen. Am 14. 1. 1832 überläßt die Stadt dem Wirt und Schiffmeister Franz Herndl den Überfall des „Stadtbrunnkorbs auf dem Platze . . . auf ewige Zeiten“, doch hat er für die Instandhaltung seiner Leitung selbst aufzukommen, den Brunnen jährlich einmachen zu lassen, den Mist unentgeltlich beizustellen und wieder zu entfernen, auch das bei seiner Rohrlegung diesmal geöffnete Pflaster wieder instanzzusetzen. Die Oberkante seines in das Kaar einzusetzenden Überlaufstanders muß 3 Zoll unter der Brunnkranzkante liegen. Die Stadt kann das Kaar beliebig oft zur Reinigung ablassen, muß die nötige Arbeit aber jedesmal möglich beschleunigen. Außer diesem Gasthaus „zum Kreuz“ hatten auch noch die Häuser Flam und Eder Anteil am Brunnwasser. Eine größere Arbeit hat im Feber 1832 Zimmermeister Pfaffenberger an diesem Brunnen zu verrichten, als das Wasser größtenteils „durch ein Naturereignis“ ausblieb; man anerkennt am 23. 2. seine über diese Verrichtungen gelegte Rechnung (30 fl.). Der Brunnen dürfte übrigens nicht ganz in der Platzmitte, wie sein Nachfolger, sondern etwas mehr gegen die Westseite hin gestanden sein. Er trug keine Jahreszahl der Errichtung, doch auf der Pyramide (höchst überflüssigerweise) die einer Instandsetzung „1839“. Auch nachdem er (1873) nach Kreuzen verkauft worden war, blieb ihm dort keine Ruhe beschieden: nach 85 Jahren mußte er zur dauernden Entstellung des Ortsbildes einer Tankstelle (!) weichen.

*

Der nächst bemerkenswerteste öffentliche Brunnen in Grein war der sogenannte „Rote Brunnen“. Wie er zu diesem Namen kam, ist unbekannt. War er vielleicht in früherem Zustande einmal rot gestrichen? Irgendwelche späteren Steinteile können nicht etwa aus rötlichem Marmbl gewesen sein. Abgesehen davon, daß sich der Verfasser solcher nicht erinnert, trug er ja seinen Namen schon aktenmäßig seit langer Zeit. Er stand an der Stelle, wo heute von der Hauptstraße die zur Haltestelle führende Gasse abzweigt, und wurde, obgleich er dort niemanden gestört hätte, nach dem Bau der allgemeinen Wasserleitung (1908) ein Opfer sogenannten „Fortschrittes“. Erhalten hat sich von ihm lediglich die hübsch gearbeitete granitene Brunnschale, die man später vor den Eingang zum Gefangenenhaus des Bezirksgerichtes versetzte und Blumen darein pflanzte. Er war bis mindestens in den Ausgang des 18. Jahrhunderts ein echter „Zieh-Brunnen“ mit Eimer und Kette, Holzsäulen und einem Schindel- (Kegel-?) Dach gewesen, der dann auf einen Pump- oder Ruder-Brunnen mit nur noch einem Mittelstander umgearbeitet wurde. 1764 bekommt der Zimmermeister für eine Ausbesserung 20 kr., im Juli 1765 für das Heraufbringen zweier

samt der Kette hinuntergefallener „Amper“ 8 kr., im Dezember der „Binder bei der Donau“ für zwei neue Eimer zu diesem Brunnen 48 kr. bezahlt. 1766 ist wieder Arbeit daran nötig: Zu diesem und dem unten zu erwähnenden „Brunn beim Schmidt“ zahlt die Stadt dem Zimmermeister für das Schlägern von Holz 2 fl. 36 kr., seinem Gesellen 9 kr., und es ist beim „Roten Brun“ von „Aufsetzen“ die Rede, wofür der Meister 36 kr., der Geselle und der Jung je 30 kr. bekommen. Die übrige Arbeit bei beiden Brunnen zusammen machte mit $3\frac{3}{4}$ Tagen für den Meister 1 fl. 44 kr., für den Gesellen 56 kr. 1779 gibt es schon wieder Ausbesserungen, und zur Neudeckung braucht man 570 Schindeln. Am 3. 3. 1792 läßt man den schon sehr verschmutzten „rothen Zieh-Brunnen“ durch den „Brunngraber“ untersuchen, am 18. 9. 1807 bis zum Hauseck des Prauschen eine Runse (wohl zum Abflusse dort sich sammelnden Wassers) graben. 1812 muß der Büchsenmacher Stüllicher das Ventil „einreiben“ (5 fl.); am 14. 5. ist er aber schon wieder „gebrochen und hält kein Wasser; da Alles wegen dem guten Trinkwasser zu diesem Brunnen gehen muß“, soll er ordentlich ausgepumpt werden und ein neues Ventil bekommen. Das soll der gerade hier arbeitende Brunnmacher besorgen.

•

Der „Brunn beim Reisinger“, auch „Brunn beim Fleischhacker“, zuletzt manchmal auch „Poysl-Brunnen“ genannt, stand in der Hauptstraße nächst der Fleischhauerei schief dem Pfarrhaus gegenüber. Er ist einer der drei Brunnen, die nun notwendigerweise gleich mitbesprochen werden müssen: Der „brunn am örtl“, auch „Brunn beim Punzenbrunner“ oder „Bäcken-Brunn“, auf den man gerade stieß, wenn man vom Rathaus-Gaßl hinunter ging und die Straße überquerte – er hatte seinen Namen vom einen (südwestlichen) Ende (= Ort) der Stadt bzw. einer seit Jahrhunderten dort bestandenen Bäckerei – und der „Brunn draus am ertl“, „brunn am außern örtl“ „außerer prun“, am östlichen Stadtende (-ort), neben der Schmiede bei der Abzweigung der zum (späteren) Friedhofe führenden Gasse, links der Hauptstraße. Höchstwahrscheinlich ist auch der „prun beim Daschner“ mit ihm wesensgleich¹⁰, möglicherweise ist er auch der „Brunn im Winkhl“.

Diese drei Brunnen waren seit eh und je Lauf-Brunnen mit erst hölzernen Grantern und Standern gewesen. Am 21. 6. 1636 schließen Richter und Rat mit dem schon genannten Linzer „bürger vnd stainmez Joannes Pez“ einen Vertrag, wobei (wohl für die bei solchen Anlässen übliche Zehrung) 2 fl. 24 kr. aufgehen. Pez verpflichtet sich, „mit ausgehauten stückhen stain“ herzustellen: a) das Kaar beim „Reisingerischen haus nebst dem kloster“ mit 47 Zoll Innenumfang, $4\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe, Stander und Antritt, „soweit man dazu kan“; b) ein Kaar „naus an das ertl“, gegenüber der Behausung des Veit Primbser, 48 Zoll Innenumfang, $2\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe, Stander und Antrittsstaffel ringsum, außer gegen die Straße und das erwähnte Haus; einen Granter aus einem Stück Stein für den Brunnen „am örtl“ nächst dem Hause des Paul Punzenbrunner mit $3\frac{1}{2}$ Zoll Lichtumfang, 2 Zoll Tiefe, ohne Stander und Antritt. Die ersten beiden Arbeiten sind bis Georgi 1637, die dritte schon bis Martini

¹⁰ Da es erst seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts eine Hausnummerung gibt, hält es oft sehr schwer, die Lage eines nur nach einem Gewerbsbetriebe oder gar nur Besitzernamen verzeichneten Hauses (der besonders im 17. Jahrhundert sehr schnell wechselte) auszumachen. Auch im vorliegenden Falle macht sich nachteiligst bemerkbar der Verlust der vielen, insbesondere handwerksgeschichtlichen Aufzeichnungen, die der Verfasser 1942 an F. Gmainer, Grein, zur Erstellung einer Häusergeschichte übergeben hatte und die dann in dessen Nachlaß verkamen.

1636, und zwar bis Grein, zu liefern. Dagegen stellt die Stadt allen übrigen Bedarf und die Arbeitskräfte zur Aufrichtung. Pez hat bereits 9 fl. (6 Reichstaler) Leihkauf erhalten. Das gesamte ihm zugesicherte Entgelt beträgt 360 fl. (rheinisch), die er in folgenden Wehrungen (Teilbeträgen) erhält: 80 fl. bis 8. 8., 100 fl. bis 11. 10. 1636, 60 fl. bis 1. 3., 44 fl. bis 14. 8., 40 fl. bis 5. 9. und 16 fl. bis 7. 11. 1937. Am 6. 10. 1636 scheint tatsächlich die Arbeit „bey dem neuen wasser-karl“ – es ist damit der Granter „am örtl“ (Punzenprunner) gemeint – in vollem Gange zu sein. Zwei vom Rat dazu bestellte Knechte (Tagelöhner) erhalten 1 fl. 16 kr., ein dritter für 4 Tage Arbeit dabei 6 fl. 12 kr., weitere erhalten zusammen 12 fl. 32 kr. Pez selbst beziffert in diesem Jahre seine eigene Rechnung „inhalt aufgerichter spanzettel der prunkhar willen“ mit 209 fl. Es leuchtet ein, daß in diesem bedeutenden Betrage nicht nur die Kosten des kleinen Kaarls, des Granter, sondern auch schon solche für die beiden großen Kaare enthalten sein mußten. Es ist aber bei den im folgenden angeführten Rechnungen nicht immer möglich, die dreierlei Brunnkaare auseinanderzuhalten. Sehr wahrscheinlich wurde die Arbeit „am örtl“ (Punzenprunner) noch 1636 abgeschlossen. Ob ein in diesem Jahre verrichtetes Aufreißen und Neulegen des Pflasters für die (neue?) Rohrlegung im Zuge der eben erwähnten Arbeiten oder noch zuvor stattgefunden hatte, ist nicht zu ermitteln. Fast gewiß ist, daß dieser Brunnen auch im alten Zustande noch gebrauchsfähig gewesen war, denn er war am 1. 4. 1636, also nach der Ausschaltung, vom Wasserkehrer noch geräumt worden. Der Betrag von 3 fl. 6 kr. läßt auf eine sehr gründliche Arbeit schließen.

Als das im Vertrage zuvörderst erwähnte Brunnkaar „bey dem Reisinger heraufgebracht“ (d. h. von der Donau, auf der es offenbar aus Linz heruntergekommen, an seinen Standort hinaufgeschafft) wurde, da ergaben sich dafür 1 fl. 45 kr. Auslagen und auf Zehrung noch 55 kr. 39 kr. weiters für den „grundtwein“ an den Steinmetzen. Ein späterer Vermerk zeigt noch aus demselben Anlaß („als das stainern prunkhar beym fleischhackher ist khomen“) 10 kr. an einen Hilfsarbeiter beim Abladen und „wie das prunkhar / so bey den daschner aufgesetzt worden / ist komen“ dem „Hans am Perg“ und einem Tagelöhner für Arbeit beim Herausschaffen „von der zilln an das landt“ zusammen 43 kr. Vom 6. bis 8. 8. 1637 führt man Sand zum Wasserkaar (wohl dem beim Daschner?) um 4 fl. 30 kr., und 40 kr. Taglohn. Am 8. 8. stellt Pez folgende Bestätigung aus: „Ich Hanss Petz / bürger vnd stainmetz zu Lintz / bekehne hiermit diesssem schein / daß ich von dem ehrvest vnd fürnemben herrn Bernhardt Pindthaimber ratsbürger vnd verwandten statt paumaister zu Grein wegen einer messingen rehrn zu dem stainern prunkhar / eingenomben vnd empfangen hab namentliche 2 fl. / daß zu uhrkundt gib ich ime herrn Pindthaimber diesssem schein mit meinem aigenen petschaft. Verfürdiget actum Grein / den 8t. augusti a. 1637“ (darunter das achteckige Siegel mit einem Baum, darüber H P.). Am 11. 8. werden für einen Tag Steinführen zum „äußern prunkhar“ 1 fl. 30 kr., für Taglohn 20 kr. bezahlt. Am 17. 8. wird das (wohl nun „äußere“) „prunkhar mit pferd vnd leitern vom wasser heraufgeschafft“ (2 fl.), am 21. 8. führt man (wohl auch zum selben Brunnen (am „äußern ertl“) noch weitere Steine (1 fl. 30 kr.). Dann wird (wohl nur gegen Regen, zum Abtrocknen von Malter) das Kaar „beim Daschner“ mit 42 Laden „gedeckt“ (2 fl. 30 kr.) und mit Leinöl gedichtet. Als dann das Kaar wieder abgedeckt wurde, erhält der Wasserkehrer dafür 16 kr., außerdem noch für unterschiedliche andere Arbeiten bei den Brunnen weitere 1 fl. 20 kr. Am 5. 9. erhalten ein Maurer für 9 Tage, ein anderer für 8 Tage Arbeit am Brunnkaar – wohl auch noch dem am „äußern ertl“ – sowie zwei Tagelöhner für Hilfsarbeit beim Steinmetzen insgesamt 5 fl.

24 kr., weitere Tagelöhner aus demselben Anlaß 5 fl. 40 kr., Steinmetz und Maurer für Grund- und Schlußwein 1 fl. 46 kr. Am 21. 10. erhalten ein Maurer für die Auskehrung „der prunkharl“ 20 kr., ein Tagelöhner 15 kr. Da nicht anzunehmen ist, daß die drei neuen Kaare – wenn überhaupt schon in Benützung – schon wieder abgelassen worden seien, dürfte es sich um Ablassen aus den anderen Kaaren (zur Räumung) vor dem allherbstlichen „einmachen“ gehandelt haben. Am 18. 12. 1637 erhält Pez 30 fl. von der bedungenen Bezahlung und 1 fl. „für die ausführung der stainern stafel vnd ablöß“. Aus den ferneren Schicksalen dieser drei Brunnen sei noch folgendes erwähnt: Am 27. 7. 1665 beschließt man, da das Brunnkaar „am örtl“ ganz verkommen und sich niemand seiner annimmt, mit dem Münzbacher Steinmetzmeister Ad. Maxent sich ins Benehmen zu setzen. Aber erst am 1. 7. 1666 kommt dieser Vertrag zustande: um 20 fl. (1 fl. Leikauf) soll er an den „stainer drey prunkhör“ (es sind wohl die der beiden Örtl und der beim Fleischhacker) „chistens das alte khith austechen / vnd dieselben widerumben / doch in seiner khost khithen“; ein Tagelöhner und Baustoff wird ihm beigelegt. 1762 bekommt der „Böckhenprunn“ ein „neues Holzthürl“ (6 kr.). 1775 muß beim „Böckhenbrunn“ ein Wechsel gelötet werden (6 kr.). Für eine „Spulle“ daselbst bekommt derselbe Spengler weitere 3 kr. Daß im Juli 1777 für diesen Brunnen erst noch ein „neues Thürl“ gemacht wird, darf wohl nur als Vorarbeit für den nächsten Herbst gewertet werden. Denn er ist offenbar schon wieder leck. Am 26. 7. macht Steinmetzmeister Jos. Ant. Pichler¹¹ der Stadt einen Anschlag über 53 fl. an Steinmetzarbeit für den „Röhrbrunnen zu Grein am örtl“: 52 Quadratschuh neue Bodenplatten in gefalzter Arbeit, 4 gefalzte Simstücke an Stelle alter und alle übrigen Fugen in der Falzung „neu geschärft und mit allem Fleiß neu aufgesetzt, und mit gutem Eisenkitt gekräftiget“; Eisen, Blei und Maurerarbeit stellt die Stadt. Wirklich wird der Brunnen von Pichler von Grund auf abgetragen und in der erwähnten Art um den vertraglichen Betrag neu aufgesetzt; für zwei Tagelöhner, einen Maurergesellen (2 Arbeitstage), einen Zimmergesellen und für Kalk erlaufen 3 fl. 40 kr., für Führen 30 kr. 1779 sind aber schon wieder Arbeiten beim „Brunn am Örtl“ zu machen. Am 23. 5. 1800 beschließt der Rat, schriftlich an Bürger Gehmacher um Ratschläge wegen des schon wieder undichten „Stadtbrunnens am Örtl beim Bäckhen“ heranzutreten; wegen seines guten Wassers will man ihn nicht auflassen, sondern einen Pump-Brunnen daraus machen. Den Brunnenmacher aus Amstetten will man dazu heranziehen. Am 18. 7. 1800 bietet der Färber seinen Granter für diesen Brunnen zum Kaufe an; man beschließt, ihn um 8 fl. zu erwerben. Es ist fortan nicht mehr viel von diesem Brunnen zu hören.

Am 1. 5. 1815 beschließt man, daß die „zwei Brunnkorb (nämlich der) bey den Fleischbänken und (der) bey dem außer Brunn wieder gedichtet“ werden. Man weiß außer dem Steinmetzmeister Philipp Holzinger in Pabneukirchen („Lippl“) keinen mit solcher Arbeit Vertrauten. Trotz der leicht mißverständlichen Bezeichnung „bey den Fleischbänken“ glauben wir nicht, daß der Gigriz, sondern der „Brunn beim Fleischhacker“, der spätere „Poyßl-Brunnen“ damit gemeint ist. Der jeweilige da sässige Fleischhacker hatte ja ebenfalls dort straßenüber seine Schlachtbank. Der „außer Brunn“ ist selbstverständlich der beim „äußern örtl“. Am 31. 5. 1815 steht die Sache wieder zur Erörterung. Nur hat man jetzt auch den Platzbrunnen mit einbezogen, und es ist die Rede von der „Herstellung

¹¹ Aus Münzbach. Sein Meisterzeichen war P A I. Der Markt hatte im 17. Jahrhundert weithin einen Ruf ob seiner tüchtigen Steinmetze. Ein Georg Pichler und Jak. Rebhandl besorgten im Jahre 1684 die Aufstellung des Leopoldi-Brunnens in Steyr.

der drey Brunnkörbe (nämlich dem) auf dem Platz, (dem) bey Hrn. Oppenauer und (dem) bey dem Hrn. Dattinger“, worin wir unsere Annahme bestätigt finden. Diese Arbeit übernehmen zwei Steinmetzmeister, nämlich besagter „Lipp“ (Herrschaft Ruttenstein) und Joh. Andexlinger aus Mötlas (Hrnsch. Hagenberg), durchzuführen binnen 8 Wochen. Jeder erhält 3 fl. W. W. täglich und hat seine nötigen Tagelöhner selbst zu beschaffen, die aber die Stadt (mit 1 fl. 30 kr. W. W. täglich, ohne Kost) bezahlt. Das zum Kitt nötige Leinöl wird beigestellt. Beide übernehmen auf ein Jahr die Gewähr. 50 fl. W. W. Vorschuß, 100 fl. W. W. Reugeld. Im Juli bezieht man für diese 3 Kaare vom Schiffmeister Norbert Stummer „zur Abdeckung“ 86 Langladen um 38 fl. 42 kr. W. W. Am 10. 2. 1832 übernimmt Joh. Holzer die Verpflichtung, jeweils den Dünger für die Wintereindeckung des „Oppenauer-Brunnens“ zu liefern, wofür ihm der Platz beim „Gigritz-Brunnen“ zur Düngerlagerung zugestanden wird. Bemerkt sei noch, daß der „Brunn beim Fleischhacker“ auf der Kaarwand die Jahreszahl „1790“ eingemeißelt getragen haben soll. Wir sind aber auf eine größere Arbeit daran in diesem Jahre nicht gestoßen. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts findet sich einmal (ohne näheren Hinweis) die Bezeichnung „Brunn im Winkel“; es kommt u. E. dafür wohl nur einer der beiden „Örtl“-Brunnen in Frage.

*

Der „Gigritz-“, späterhin „Gigerlitz-“, „Gigalitz-“ oder „Gigaritz-Brunnen“ stand in der am Bezirksgericht zur Donau hinunterführenden Gasse rechterhand in der Höhe des unteren Einganges zur Volksschule. Er findet sich auch wiederholt als der „Brunn bei den Fleischbänken“ bezeichnet (die gerade oberhalb des Brunnens in dieser Gasse lagen). Soweit der Verfasser zurückdenkt, war er ein „Ruder-Brunnen“ mit granitener gewölbter Deckplatte und einem zuletzt gußeisernen, hüfthohen, grüngestrichenen Ständer. Von Arbeiten an diesem Brunnen ist nur wenig zu hören. 1634 bekommen zwei Tagelöhner für das übliche herbstliche „einmachen“ des „Girritz-prunnens“ und des (unter 4 erwähnten) „pruns am örtl“ mit 3 Schobern Stroh (= 2 fl. 15 kr.) 22 kr. 1636 wird am „Gigaliz-Prun“ die Schöpfpfanne vergrößert (2 fl. 20 kr.). Am 2. 12. 1842 beschließt man, den „Gigritz-Brunnen“, der gebrochen ist, wiederherstellen zu lassen.

*

Ein sehr alter Brunnen – früher wohl echter Zieh- (Eimer-) Brunnen, später Pumpbrunnen – war der „Brunn beim Schmied“, schief gegenüber dem späteren Feuerwehrzeughaus. Denn auch diese Schmiede war uralte, bedeutsam für den nach Norden gehenden und von dort kommenden Verkehr. 1766 kauft man 1 Pfund Blei für diesen Brunnen (12 kr.). Für das damalige Einmachen dieses und des unter 2) genannten „Rothen Brunnens“ mit 36 Schaub Stroh zahlt die Stadt 1 fl. 48 kr. Noch 1775 war er ein Zieh-Brunnen, denn man zahlt am 6. 11. dem „Binder bei der Donau“ für einen neuen Eimer 27 kr. Um wieviel größer der „Rothe Brunn“ damals noch gewesen sein mußte, erhellt daraus, daß für den „Schmidtbrunn“ allein dies Jahr nur 4 Schaub Stroh (12 kr.) benötigt wurden.

*

In der „Schwaben-Gasse“ – so hieß lange Zeit die „Böhmer-Gasse“ – stand rechts (bergan gesehen) der sogenannte „Hurdler-Brunnen“ (nächst der späteren Sattlerei Kriechbaum). Spätestens seit Mitte des vorigen Jahrhunderts war er nur ein Pump-Brunnen. Wo in derselben Gasse aber noch ein zweiter Brunnen gestanden wäre, war nicht mehr zu ermitteln. Jedenfalls lag dies schon über Menschengedenken zurück. 1765 werden „in der Schwaben-

gassn die zwey prun kar gesötzt“, dem Meister werden dafür 15 kr., dem Tagwerker 10 kr. gezahlt. Auch der zweite Brunnen kann demnach nur bescheidene Ausmaße gehabt haben.

*

Hohen Alters muß auch, weil mit solch bodenständigem Handwerk verbunden, ja ihm unerläßlich, der „prun beyrn hafner“ gewesen sein, wiewohl er wenig für die breitere Öffentlichkeit diente, 1764 werden für seine Instandsetzung 1 fl. 48 kr. aufgewendet. Er stand und steht heute noch (als Privatbesitz) gegenüber der Hofseite des Gasthauses Hintersteiner.

*

Ein Brunnen in der Hauptstraße (Nordseite) beim späteren Postgebäude hieß der „Brunn beim Eybl“. Er hatte ein kleines Kaar, das die Jahreszahl „1726“ und einen Ständer der seit 1874 eine „Figur“ trug. Ein kleiner Ruder-Brunnen steht heute noch dort.

*

Einige archivale Hinweise sind so allgemein gehalten, daß sich nicht sagen läßt, auf welchen der genannten Brunnen sie sich bezogen. Festgehalten mögen sie gleichwohl werden: 1635 ist das alljährliche Entfernen der Einmachung eines Brunnens erwähnt, für das wie auch für das „schoppen“ (Dichten) des hölzernen Kaars zusammen 3 fl. 52 kr. bezahlt werden. 1767 werden 1½ Dutzend Laden zum Brunnen-Einmachen gekauft (9 kr.); der Schaub Stroh stellte sich auf 4 fl. 1777 zahlt man zwei Zimmerleuten für das Einschalen „der Brünn“ und fürs Richten von Brunntürln (3 Tage) 1 fl. 15 kr. Es ist von 17 „Bankladen“ (1 fl. 25 kr.) und 4 „gemeinen Laden“ (12 kr.) die Rede.

Große Schwierigkeit liegt in der Frage, woher die einzelnen Brunnen ihr Wasser bezogen. Nur für den Laufbrunnen auf dem Platz liegt sie, wie schon oben bemerkt, klar. Im Jahre 1765 zum Beispiel beträgt der dem „Panholzer“ („Mayr im Panholz“) zu erstattende Wasserzins 7 fl. 45 kr., wogegen er bisher nur 6 fl. 15 kr. ausgemacht hatte. Auch 1767 beträgt er 7 fl. Warum im 19. Jahrhundert mehrmals nur von 3 fl. Wasserzins die Rede ist, bedarf noch der Klärung. Daß alle übrigen Brunnen aus einem Stau im Greiner Bach gespeist worden seien¹², wovon man bei der Pflasterung noch innerhalb des Stadtgebietes vom „äußern Örtl“ an 50 mm Durchmesser Bleirohre gefunden habe, kann doch wohl nicht für alle gelten; es mag für den „äußern brunn“, den „Eyblbrunn“, vielleicht auch für den (die) Brunnen in der Schwabengasse zugetroffen haben, kaum noch für den beim Hafner, geschweige für den „Örtl- (Bäcken-) Brunnen“ oder gar für die gegrabenen, den „roten“, den „Gigriz-“ und den „Schmidt-Brunnen“.

*

Soweit die öffentlichen Brunnen der Stadt. Wie in anderen Klöstern, so stand auch im Greiner der Franziskaner ein Kaarbrunnen. Das Kloster wurde bekanntlich im Jahre 1784 aufgelassen, und man wußte jahrzehntelang nichts Rechtes mit dem großen Gebäude anzufangen. Offenbar war auch der Hof allgemein zugänglich. So erklärt sich eine schaurige Begebenheit: Am 5. 3. 1791 teilt der städtische Syndicus¹³ dem Stadtgerichte mit, daß gestern der Zimmermeister Leopold Pfaffenberger beim Ausheben der Rohre am „Klosterbrunn“ den schon längere Zeit abgängigen Buben des Tagelöhners Michl Eder „halb ver-

¹² Briefliche Mitteilung des Kupferschmieds Hrn. Emmerich Meisl (†) vom 17. 2. 1954, für die der Verfasser zu danken hat.

¹³ Rechtskundiger Beamter, wie solcher nach der Josefinischen Gerichtsreform jedem Magistrate zugeteilt sein mußte.

faulet gefunden“ habe. Die noch selben Tages vorgenommene Beschau durch den Stadtrichter ergab keine Spuren von Gewalt, vielmehr dürfte der Bub in den Brunnen, „welcher sehr tief ist“, durch die morschen Ladenabdeckung (auf der eine größere Hühnersteige stand) eingebrochen und in dem noch 1 Klafter tiefen Wasser ertrunken sein. Am 18. 3. wird eine Untersuchung angeordnet, ob die Eltern oder andere im Kloster Wohnende ein Verschulden treffe. Das Ergebnis ist nicht bekannt. Jedenfalls deckte man ihn jetzt sprichwörtlich, nachdem „das Kind in den Brunnen gefallen“, ordentlich zu. Am 11. 10. 1839 beschließt man: der steinerne „Klosterbrunnkorb“ (mit Ausnahme der Stufen, Grundsteine und der unter dem Boding liegenden Bleirohre) ist um 160 fl. an den Färber in Klam zu verkaufen. Es scheint aber doch nicht dazu gekommen zu sein, denn am 31. 3. 1849 fragt der Markt Waldhausen an, ob „das im Klosterhof befindliche, der Stadtgemeinde Grein gehörige Wasserbassin nicht verkäuflich ist?“ Beschluß: „Obwohl es von großem Nutzen sein würde (besonders bei Feuersgefahr), wenn das Brunnkahr in brauchbaren Stand gesetzt würde, so glaubt das Marktgericht doch, daß es besser wäre, wenn das fragliche Behältnis verkauft würde, da dasselbe schon sehr schlecht ist, und Reparatur und Aufsetzen bedeutende Kosten machen würde. Bei Gelegenheit des Hrn. Maurermeisters Wohlschläger aus Ypps wurde derselbe als Sachverständiger um den Wert befragt, und von diesem auf 100 fl. C. M. veranschlagt.“ Der Gemeindevausschuß möge darüber beraten. 3. 4. Beschluß: Man will noch zuwarten, bis man klar über die künftige Zweckwidmung der Baulichkeit und die allfällige Verwendbarkeit des Kaars sieht.

Damit sei diese Rückschau abgeschlossen. Die durch räumliche wie personelle Verhältnisse nun schon seit Jahren äußerst erschwerte Benützbarkeit des Stadtarchivs ermöglichte bedauerlicherweise nicht noch eingehendere Untersuchungen über die Geschichte all dieser öffentlichen Brunnen. So kann die vorliegende Arbeit nur als eine Art Gerüst oder Gerippe gelten, das unter günstigeren Voraussetzungen vielleicht einmal von anderer Hand ausgebaut, ausgefüllt, belebt werden möge.